

# Don Quijote von der Mancha



Miguel de Cervantes Saavedra

Der sinnreiche Ritter  
Don Quijote von der Mancha

Übersetzt, eingeleitet und mit  
Erläuterungen versehen von

Ludwig Braunsfels

---

Zweite unveränderte Auflage

Dritter Band

(Des zweiten Teiles erste Hälfte)

1923

---

Verlag von Walter de Gruyter & Co.  
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.  
Berlin und Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort an den Leser . . . . .	1
<b>Zweiter Teil</b>	
Erstes Kapitel. Wie sich der Pfarrer und der Barbier mit Don Quijote über dessen geistige Krankheit besprachen . . . . .	7
Zweites Kapitel, welches von dem denkwürdigen Streite zwischen Sancho Panza und Don Quijotes Richte und Haushälterin handelt, nebst andern anmutigen Begebenheiten . . . . .	23
Drittes Kapitel. Von der heiteren Unterhaltung zwischen Don Quijote, Sancho Panza und dem Bakfalaurus Sansón Carrasco . . . . .	30
Viertes Kapitel, worin Sancho Panza dem Bakfalaurus auf seine Zweifel und Fragen Auskunft erteilt, benebst anderen Begebnissen, so wissens- und erzählenswert sind . . . . .	41
Fünftes Kapitel. Von der verständigen und kurzweiligen Zwiegespräch, so zwischen Sancho Panza und seinem Weib Teresa Panza geschehen, benebst andern Vorgängen, so eines seligen Gedächtnisses würdig sind . . . . .	48

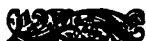
	Seite
Sechstes Kapitel. Von den Vorfällen zwischen Don Quijote und seiner Nichte und Haushälterin; eins der wichtigsten Kapitel in dieser ganzen Geschichte	58
Siebentes Kapitel. Von der Zwiesprach zwischen Don Quijote und seinem Schildknappen, nebst andern hochwichtigen Vorfällen . . . . .	65
Achtes Kapitel, worin berichtet wird, was Don Quijote begegnete, da er hinzog, seine Herrin Dulcinea del Toboso zu erschauen . . . . .	76
Neuntes Kapitel, worin berichtet wird, was darin zu finden ist . . . . .	86
Zehntes Kapitel, worin die List erzählt wird, deren Sancho sich bediente, um das Fräulein Dulcinea zu verzaubern. Auch von anderen Begebnissen, sämtlich ebenso kurzweilig wie wahrhaft . . . . .	92
Elftes Kapitel. Von dem seltsamlichen Abenteuer, das dem mannhaften Don Quijote mit dem Wagen oder Narren begegnete, worauf des Todes Reichstag über Land fuhr . . . . .	104
Zwölftes Kapitel. Von dem seltsamlichen Abenteuer, so dem mannhaften Don Quijote mit dem kühnen Spiegelreiter begegnete . . . . .	113
Dreizehntes Kapitel, worin das Abenteuer mit dem Ritter vom Walde fortgesetzt wird, nebst der gescheiten, noch nicht dagewesenen lieblichen Zwiesprach, so zwischen den beiden Schildknappen geschah . . . . .	122
Vierzehntes Kapitel, worin das Abenteuer mit dem Waldritter sich weiter entwickelt . . . . .	131
Fünfzehntes Kapitel, worin erzählt und nachgewiesen wird, wer der Spiegelritter und sein Schildknappe gewesen . . . . .	146

Sechzehntes Kapitel. Von der Begegnung Don Quijotes mit einem verständigen Edelmann aus der Mancha . . . . .	149
Siebzehntes Kapitel, worin der höchste Punkt und Gipfel geschildert wird, allwohin Don Quijotes unerhörter Heldennut sich verstieg und sich versteigen konnte; benebst dem glücklichst hinausgeführten Abenteuer mit den Löwen . . . . .	162
Achtzehntes Kapitel. Von den Begebnissen, so dem Ritter Don Quijote in der Burg oder Behausung des Ritters vom grünen Mantel zustießen, nebst andern ungeheuerlichen Dingen . . . . .	177
Neunzehntes Kapitel, worin das Abenteuer vom verliebten Schäfer und manch andere in Wahrheit ergötzliche Begebnisse erzählt werden . . . . .	189
Zwanzigstes Kapitel, worin die Hochzeit Camachos des Reichen erzählt wird, nebst den Begebnissen Basílios des Armen . . . . .	199
Einundzwanzigstes Kapitel, worin die Hochzeitsfeier Camachos weiter erzählt wird, nebst andern annehmblichen Begebnissen . . . . .	212
Zweiundzwanzigstes Kapitel, worin Bericht erstattet wird über das Abenteuer in der Höhle des Montefinos, welche sich im tiefsten Innern der Mancha befindet, und wie der mannhafte Don Quijote von der Mancha selbiges Abenteuer zu glückhaftem Ende geführt	221
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Von den wunderbaren Dingen, die der allertrefflichste Don Quijote berichtete, in der tiefen Höhle des Montefinos gesehen zu haben, die jedoch so unmöglich und ungeheuerlich	

	Seite
sind, daß dies Abenteuer für untergeschoben gehalten wird . . . . .	232
Vierundzwanzigstes Kapitel, worin tausenderlei Kleinigkeiten erzählt werden, sämtlich ebenso bedeutungslos als wichtig für das Verständnis dieser großen Geschichte . . . . .	247
Fünfundzwanzigstes Kapitel, worin das Abenteuer vom Geselsgeschrei berührt wird, auch das gar kurzweilige von dem Puppenspieler, nebst den denkwürdigen Offenbarungen des wahr sagenden Affen . . . . .	256
Sechszwanzigstes Kapitel, worin das anmutige Abenteuer mit dem Puppenspiel fortgesetzt wird, nebst andern in Wirklichkeit äußerst schönen Geschichten . .	269
Siebenundzwanzigstes Kapitel, worin berichtet wird, wer Meister Pedro und sein Affe gewesen, nebst dem Mißerfolge Don Quijotes bei dem Abenteuer mit den Jah-Schreibern, welches er nicht so zu Ende führte, wie er gewollt und gedacht hatte . . . . .	281
Achtundzwanzigstes Kapitel. Von allerlei Dingen, welche, wie Venengeli anmerkt, der Leser erfahren wird, so er sie mit Aufmerksamkeit liest . . . . .	290
Neunundzwanzigstes Kapitel. Von dem merkwürdigen Abenteuer mit dem verzauberten Kahn . . . .	298
Dreißigstes Kapitel. Von dem, was Don Quijote mit einer schönen Jägerin begegnete . . . . .	307
Einunddreißigstes Kapitel, welches von vielen und wichtigen Dingen handelt . . . . .	314
Zweiunddreißigstes Kapitel. Von der Antwort, die Don Quijote seinem Tadler erteilte, nebst andern ernstern und lustigen Begebenheiten . . . . .	326



Dreiunddreißigstes Kapitel. Von dem ergötzlichen Gespräche, so von der Herzogin und ihren Jungfräulein mit Sancho Panza geführt worden und wohl wert ist, daß man es lesen und sich merken soll . . . . .	34
Vierunddreißigstes Kapitel, welches berichtet, wie man Kunde erhielt, auf welche Art die unvergleichliche Dulcinea solle entzaubert werden; was eine der preis- wertesten Aventüren in diesem Buche ist. . . . .	356
Fünfunddreißigstes Kapitel, worin über die Wei- sung, die Don Quijote betreffs der Entzauberung Dulcineas erhielt, weiter berichtet wird, nebst anderen staunenswerten Begebnissen . . . . .	366
Anmerkungen . . . . .	377





## Vorwort an den Leser

**H**ilf Himmel, wie begierig mußt du jetzt, Hochedler oder meinetwegen plebejischer Leser, diesen Prolog erwarten! da du glaubst, du werdest darin Machedaten, Scheltworte und Schmähungen gegen den Verfasser des zweiten Don Quijote finden, ich meine jenes Don Quijote, der, wie man angibt, in Tordeyllas erzeugt und in Tarragona geboren worden. Indessen wahrlich, ich will dir dies Vergnügen nicht machen; denn miewohl Beleidigungen auch in den demüthigsten Herzen Zorn erwecken, soll in dem meinigen diese Regel eine Ausnahme erleiden. Du möchtest wohl, daß ich ihn mit Beinamen wie Esel, verrückter Kerl, frecher Bursch belegte; aber das kommt mir nicht in den Sinn. Mag seine Sünde über sein eigen Haupt kommen; mag er auseressen, was er sich eingebrockt; mag es ihm bekommen, wie er's verdient. Was ich jedoch nicht umhin konnte als Kränkung zu empfinden, ist, daß er mich ob meines Alters und meiner verstümmelten Hand schmäh't, als ob es in meiner Gewalt gewesen wäre, die Zeit zurückzuhalten, daß sie über mich nicht hinwegschreite; und als ob meine Verstümmelung mir in irgendwelcher Kneipe zugekommen wäre und nicht vielmehr bei dem erhabensten Begebnis, welches die vergangenen und die jetzigen Zeiten erlebt haben und die künftigen jemals

hoffen können zu erleben. Wenn auch meine Wunden nicht dem in die Augen glänzen, der sie anschaut, so haben sie wenigstens in der Achtung dessen ihren Wert, der da weiß, wo sie mir geschlagen wurden; denn einen schöneren Ausblick bietet der Soldat, der in der Schlacht gefallen, als der Freiheit gewinnt auf der Flucht. Und diese Denkart steht so fest in mir, daß, wenn man mir heute das Unmögliche vorschläge und möglich machte, ich dennoch vorzöge, an jener wunderherrlichen Waffentat teilgenommen zu haben, als jetzt von meinen Wunden heil zu sein und nicht daran teilgenommen zu haben. Die Wunden, die der Soldat im Antlitz und auf der Brust zeigt, sind Sterne, die alle andern zur Himmelshöhe der Ehre und zum Erstreben gerechten Ruhms leiten; auch ist zu erwägen, daß man nicht mit den grauen Haaren, sondern mit dem Geiste schreibt, welcher mit den Jahren zu reifen pfllegt.

Es hat mich auch dies gekränkt, daß er mich neidisch nennt und mir, als ob ich es nicht wüßte, auseinandersetzt, woher der Neid entstehe; während ich in vollster Wirklichkeit von den zweierlei Arten des Neides, die es gibt, nur den reinen, edlen und das Gute erstrebenden kenne. Und wenn dem so ist, — und es ist wahrlich nicht anders, — so bin ich auch nicht der Mann, irgend einen Priester zu verfolgen, zumal wenn er zu dieser Eigenschaft noch die eines Familiars der heiligen Inquisition als Beigabe besitzt. Und wenn jener es in bezug auf den Mann gesagt hat, den er dabei gemeint zu haben scheint, so irrt er ganz und gar, denn ich verehere tief dieses Mannes Geist, bewundre seine Werke und seine unaufhörliche und tugendjame Tätigkeit.

Indessen bin ich dem Herrn Verfasser dankbar für seinen Ausspruch, daß meine Novellen mehr satirisch als lehrreich, aber dennoch gut sind; und sie könnten das nicht sein, wenn sie nicht von beiden Eigenschaften etwas hätten.

Mir deucht, du sagst mir, daß ich mich hier in zu engen Schranken bewege und mich zu sehr innerhalb der Grenzen meiner Bescheidenheit halte, weil ich weiß, daß man dem Betrühten nicht noch mehr Betrübnis schaffen darf; und der betrühte Zustand dieses Herrn muß allerdings sehr arg sein, da er nicht wagt, auf offener Kampfbahn und bei hellem Tage hervorzutreten, vielmehr seinen Namen verdeckt und sich eine erdichtete Heimat beilegt, als habe er hochverräterisch eine Majestätsbeleidigung begangen. Solltest du einmal zufällig erfahren, wer er ist, so sage ihm in meinem Namen, daß ich mich keineswegs für beleidigt halte, da ich wohl weiß, was Versuchungen des Teufels sind, und weiß, daß es eine der schwersten ist, wenn er einem Manne in den Kopf setzt, daß er imstande sei, ein Buch zu schreiben und drucken zu lassen, mit welchem er soviel Ruhm als Geld und soviel Geld als Ruhm gewinnen könne. Und zu dessen Erweis wünsche ich, daß du mit deiner heitern Laune und anmutiger Art ihm folgende Geschichte erzählst:

Es war einmal in Sevilla ein Narr, der verfiel auf die drolligste Ungereimtheit und seltsamste Grille, auf die je ein Narr verfallen. Er höhlt sich nämlich ein Rohr aus, das er am einen Ende zuspizte, und wenn er auf der Straße oder sonstwo eines Hundes habhaft werden konnte, untergeschlug er ihm ein Hinterbein mit seinem Fuß, hob ihm das andre mit der Hand in die Höhe, und steckte so gut es ging sein gehöhltet Rohr in einen gewissen Ort und blies hinein, daß er ihm den Bauch rund anschwellte wie einen Lederball. Und nachdem er ihn so zugerichtet, schlug er ihn ein paarmal mit der flachen Hand auf den Wanst, ließ ihn dann laufen und sagte zu den Umstehenden (deren immer viele waren): Meint ihr Herren jetzt noch, es koste wenig Mühe, einem Hund den Bauch aufzublasen? Meint Ihr, werter Herr, etwa jetzt noch, es koste wenig Mühe, ein Buch zu verfassen?

Und wenn ihm diese Geschichte nicht angemessen erscheint, erzähle ihm, wertester Leser, die folgende, die ebenfalls von einem Hund und einem Narren handelt.

Es war einmal in Córdoba auch ein Narr, der hatte die Gewohnheit, ein Stück von einer Marmorplatte oder einen andern nicht gar leichten Stein auf dem Kopfe zu tragen, und wenn er einen Hund antraf, der nicht auf der Hut war, so trat er dicht an ihn heran und ließ die Ladung unversehens auf ihn herabfallen. Der Hund wurde wie toll, lief unter Wellen und Heulen davon und stand nicht eher still, bis er ein Duzend Gassen hinter sich hatte. Es geschah nun einmal, daß unter den Hunden, auf die er seine Traglast fallen ließ, einer der Hund eines Mützenmachers war, auf den sein Herr sehr viel hielt. Der Stein fiel herab und traf ihn auf den Kopf. Der schwer getroffene Hund erhob sein Geheul, sein Herr sah es und nahm es übel. Er ergriff eine Elle, sprang auf den Narren los und ließ ihm keinen gesunden Knochen am Leibe, und bei jedem Schlag, den er ihm versetzte, schrie er: Ha, du spitzbübischer Hund! Du wirfst meinen Jagdhund? Hast du bössartiger Kerl nicht gesehen, daß es ein Jagdhund ist? Und unter hundertmaliger Wiederholung des Wortes Jagdhund ließ er den schier zu Pulver zerklopfen Narren laufen. Der Narr führte sich die Lehre zu Gemüt, ging heim und wagte sich länger als einen Monat nicht hinaus. Nach Verlauf dieser Zeit kam er wieder mit seinem Kunststück und einer noch größeren Ladung, näherte sich dem Hunde, sah ihn scharf und unverwandten Auges an, und ohne daß er Lust hatte oder sich erkühnte, den Stein fallen zu lassen, rief er: Das ist ein Jagdhund! Da muß ich mich in acht nehmen. Und in der That, jeden Hund, der ihm begegnete, ob es nun eine Dogge oder Schoßhund war, den nannte er einen Jagdhund, und so ließ er seinen Stein nicht mehr fallen.

Vielleicht kann es jenem Romanschreiber ebenso gehen, daß er sich nicht wieder erdreistet, das von seinem Genius Erbeutete in Büchern auf das Publikum niederfallen zu lassen, welche, wenn schlecht, noch härter sind als Felssteine.

Sag' ihm auch, daß seine Drohung, mir durch sein Buch allen Gewinnst vorwegzunehmen, mich nicht einen Deut künmert; denn ganz nach dem Vorbild des berühmten Zwischenspiels von der Perendenga sage ich: Solange mir nur mein gnädiger Herr, der Ratsherr, am Leben bleibt, und für die andern alle sorgt unser Herr Jesus. So möge langes Leben haben der große Graf von Lemos, dessen christlicher Sinn, allbekannte Wohlthätigkeit und Freigebigkeit mich gegen alle Schläge meines widervärtigen Geschicks aufrecht hält! Und lange lebe die hohe Milde des Hochwürdigsten von Toledo, Don Bernardo de Sandoval y Rojas. Und wenn es auch gar keine Druckereien in der Welt gäbe, oder wenn man auch gegen mich mehr Bücher druckte als die Strophen vom Mingo Revulgo Buchstaben haben! Diese beiden fürstlichen Herren haben, ohne daß ich sie mit Schmeichelei oder sonst irgend einer Art von Lobeserhebung umworben, es lediglich aus eigener Güte sich angelegen sein lassen, mir Gunst und Hilfe zu gewähren, und damit erachte ich mich für höher beglückt und für reicher, als wenn das Glück mich auf gewöhnlichem Wege zu seinem höchsten Gipfel erhoben hätte.

Ehre kann auch der Arme besitzen, aber nicht der Lasterhafte; Armut kann den Adel umwölken, aber ihn nicht gänzlich verdunkeln. Jedoch wenn nur die Tugend etwas Licht von sich gibt, sei es auch durch die Engnisse und schmalen Nigen der Armut hindurch, so gelangt sie dazu, von erhabenen und edlen Geistern geschätzt und folglich hilfreich begünstigt zu werden.

Weiter sollst du ihm nichts sagen, und auch ich will dir nichts weiter sagen, sondern dich nur erinnern wohl im Auge

zu behalten, daß dieser zweite Teil des Don Quijote, den ich dir hier überreiche, durch den nämlichen Werkmeister und von dem nämlichen Stoff zugeschnitten ist wie der erste, und daß ich dir darin den Don Quijote in seinem weiteren Lebenslaufe und zuletzt gestorben und begraben darbiete, auf daß niemand sich erdreiste, abermals über ihn falsch Zeugnis abzulegen, da es an dem bisher abgelegten schon genug ist. Und es ist auch schon genug, daß ein ehrlicher Mann einmal Bericht von diesen verständigen Narreteien erstattet hat, so daß man sich nicht noch einmal damit befassen soll. Denn das Allzuviel, sei es auch an Gutem, bewirkt, daß man das Gute nichts wert hält, und das Allzuwenig, sei es auch an Schlechtem, hat immer einigen Wert bei den Leuten.

Ich vergaß dir zu sagen, daß du den Perjiles zu erwarten hast, den ich im Begriff bin zu vollenden, sowie den zweiten Teil der Galatea.





## Zweiter Teil

### Erstes Kapitel

Wie sich der Pfarrer und der Barbier mit Don Quijote über dessen geistige Krankheit besprachen.

Es erzählt Sidi Hamet Benengeli im zweiten Teil dieser Geschichte, welcher die dritte Ausfahrt Don Quijotes enthält, daß der Pfarrer und der Barbier beinahe einen Monat hingehen ließen, ohne ihn zu sehen, weil sie es vermeiden wollten, ihm die früheren Vorgänge aufzufrischen und ins Gedächtnis zurückzubringen. Allein sie unterließen darum nicht, seine Nichte und seine Haushälterin zu besuchen, und empfahlen diesen, auf seine sorgfältige Pflege wohl bedacht zu sein und ihm alles zu essen zu geben, was für Herz und Kopf stärkend und zuträglich sei, da aus diesen beiden, gründlicher Erwägung nach, sein ganzes Unglück gekommen. Sie versicherten, daß sie so täten und es auch fernerhin mit möglichster Bereitwilligkeit und Vorsicht tun würden; denn sie sähen wohl, daß ihr Herr in einzelnen Augenblicken Beweise gebe, daß er bei vollem Verstande sei. Darob waren die beiden hocherfreut, da sie nunmehr sicher glaubten, daß sie das Richtige getroffen hatten, als sie ihn verzaubert auf dem Ochsenkarren heimbrachten, wie dies im ersten Teile dieser ebenso großartigen als höchst gründlichen Geschichte, in dessen letztem Kapitel berichtet

worden. So beschloßen sie denn, ihn zu besuchen und seine Besserung einer Probe zu unterwerfen, obgleich sie dieselbe für beinahe unmöglich hielten. Und sie kamen überein, nicht über das Geringste von fahrender Ritterschaft die Lippen zu öffnen, damit die Lippen seiner Wunde, die kaum zugenäht waren, nicht wieder aufgerissen würden.

Sie besuchten ihn also und fanden ihn im Bette sitzend, angetan mit einem Wäschen von grünem Flanell nebst einer roten Toledaner Mütze, so dürr und ausgetrocknet, daß er nicht anders ausseh, als wenn er zur Mumie geworden wäre. Sie wurden von ihm sehr freundlich aufgenommen, erkundigten sich nach seiner Gesundheit, und er berichtete über diese und über sich mit klarem Verstand und in den gewähltesten Ausdrücken. Im Verlauf der Unterhaltung kamen sie auf jene Dinge zu sprechen, die man Politik und Regierungsformen nennt, wobei sie den einen Mißbrauch verbesserten und den andern gänzlich verurteilten, eine Sitte umgestalteten und eine andere aus dem Lande verbannten und jeder von den dreien einen neuen Gesetzgeber, einen zeitgemäßen Vykurg, einen neugebackenen Solon spielte. Und dergestalt schufen sie das Gemeinwesen um, daß es gerade so ausseh, als hätten sie es in ein Schmiedefeuhr gelegt und es in ganz anderm Zustand, als es gewesen, wieder herausgeholt. Don Quijote sprach so vernünftig über alle Gegenstände, die man berührte, daß die beiden Examinatoren es für zweifellos hielten, er sei gänzlich genesen und wieder im vollen Besitze seiner Vernunft.

Nichte und Haushälterin waren bei der Unterhaltung zugegen und wurden nicht müde, Gott dafür zu danken, daß sie ihren Herrn wieder bei so gutem Verstande sahen. Allein der Pfarrer änderte jetzt seinen ersten Vorsetz, nämlich nicht das Geringste von fahrender Ritterschaft vor ihm zu berühren, und wollte die Probe vollständig machen, ob Don Quijotes

Genejung eine scheinbare oder echte sei. Und so kam er, indem ein Wort das andre gab, allmählich auf verschiedene Neuigkeiten aus der Residenz zu sprechen und erzählte unter anderem, man halte für gewiß, daß der Türke mit einer gewaltigen Flotte gen Westen herabziehe; es wisse niemand, was seine Absichten seien, noch wo ein so schweres Unwetter sich entladen werde; und angesichts dieser Besorgnis, mit welcher er uns schier jedes Jahr unter die Waffen ruft, halte die ganze Christenheit ihre Augen auf seine Flotte gerichtet, und Seine Majestät habe die Küsten von Neapel und Sizilien und die Insel Malta in Verteidigungsstand setzen lassen.

Darauf versetzte Don Quijote: Seine Majestät hat als ein einsichtsvoller Kriegsherr gehandelt, indem er seine Staaten rechtzeitig in Verteidigungsstand setzte, damit der Feind ihn nicht unvorbereitet finde. Aber wenn man mich um Rat anginge, so würde ich dem Könige anrathen, eine Maßregel zu gebrauchen, an welche zu denken Seiner Majestät bis zur gegenwärtigen Stunde wohl sehr fern gelegen hat.

Raum hörte dies der Pfarrer, als er bei sich selber sagte: Gott halte seine Hand über dir, armer Don Quijote, denn mich bedünkt es, daß du vom hohen Gipfel deiner Narrheit bis in den tiefsten Abgrund deiner Einfalt herabstürzest.

Der Barbier indessen, der schon auf denselben Gedanken gekommen war wie der Pfarrer, fragte Don Quijote, welches denn die vorgeschlagene Maßregel sei, die er für so sachdienlich erkläre; vielleicht sei sie derart, daß man sie auf die Liste der zahlreichen zweckwidrigen Vorschläge setzen müsse, mit denen die Fürsten häufig behelligt werden.

Mein Vorschlag, Herr Bartträger, sprach Don Quijote, wird nicht zweckwidrig sein, sondern ganz zweckmäßig.

Ich habe es nicht so gemeint, entgegnete der Barbier, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß die Ratschläge, die man

Seiner Majestät erteilt, alle oder doch in ihrer großen Mehrzahl entweder unausführbar oder ungereimt sind oder dem König oder dem Königreich zum Nachteil gereichen würden.

Der meinige aber, versetzte Don Quijote, ist weder unausführbar noch ungereimt, sondern der am leichtesten ausführbare, der angemessenste, der bequemste und rascheste, der nur immer einem erfinderischen Kopf einfallen kann.

Dann, Señor Don Quijote, zögert Ihr schon zu lange, um ihn mitzuteilen, sprach der Pfarrer.

Es würde meinem Wunsche nicht entsprechen, versetzte Don Quijote, wenn ich ihn heute hier mitteilte und er morgen in der Frühe den Herren Geheimräten zu Ohren käme und ein anderer den Dank und Lohn für meine Arbeit davontrüge.

Was mich betrifft, sprach der Barbier dagegen, vor der Welt sowie vor Gottes Antlitz geb' ich das Versprechen:

Was zu sagen Euch gelüftet,  
Sag' ich keinem wieder, Herr,  
Weder König, weder Bauer,  
Noch sonst einem Erdenmenschen:

ein Eidschwur, den ich aus der „Romanze vom Pfarrer“ gelernt habe, der in der Einleitung des Gedichtes dem Könige den Dieb anzeigte, der ihm die hundert Dublonen und seinen Maulesel, den Schnelltraber, gestohlen hatte.

Ich kenne derlei Geschichten nicht, versetzte Don Quijote; aber ich weiß, daß dieser Eidschwur gilt, in demal ich weiß, daß der Herr Barbier ein braver Mann ist.

Wenn er es auch nicht wäre, sprach der Pfarrer, so sage ich für seine Brauheit gut und stehe dafür ein, daß er betreffs dieser Sache nicht mehr als ein Stummer reden soll, unter Androhung einer Geldbuße gemäß Urteil und Erkenntnis.

Und wer wird für Euer Gnaden bürgen, Herr Pfarrer? fragte Don Quijote.

Mein geistliches Amt, antwortete der Pfarrer, dem die Pflicht der Geheimhaltung obliegt.

Nun bei Christi Leichnam! sprach Don Quijote jetzt, was braucht es weiter, als daß Seine Majestät durch öffentlichen Ausruf verordne, es sollen auf einen bestimmten Tag alle fahrenden Ritter, die durch Spanien streifen, in der Residenz zusammenkommen? Denn wenn ihrer auch nur ein halb Duzend kämen, so könnte einer unter ihnen sein, der allein schon genügend wäre, die ganze Macht des Türken zu vernichten. Schenkt mir Eure Aufmerksamkeit und folgt meiner Darlegung: Ist es vielleicht was Neues, daß ein einziger fahrender Ritter ein Heer von zweimalhunderttausend Mann in Stücke haut, als ob alle zusammen nur einen einzigen Hals hätten oder aus Zuckerteig geformt wären? Oder sagt mir doch: wie viele Geschichten sind nicht voll solcher Wundertaten? Es sollte nur, — wenn es auch mir zum argen Nachteil wäre; ob anderen, will ich unberührt lassen; — es sollte nur heutzutage der weitberufene Don Belianis leben oder einer aus dem zahllosen Geschlechte des Amadis von Gallien! Denn wenn einer von diesen am Leben wäre und sich dem Türken gegenüberstellte, dann müchte ich den Gewinn nicht haben, den der Türke einheimsen würde. Aber Gott wird sich seines Volkes annehmen und wird ihm einen Mann bescheren, der, wenn nicht so gewaltig wie die früheren fahrenden Ritter, ihnen wenigstens an mutigem Sinne nicht nachsteht; und Gott weiß wohl, wie ich's meine, und mehr sag' ich nicht.

O weh! rief hier die Nichte, ich will des Todes sein, wenn mein Herr nicht aufs neue ein fahrender Ritter werden will.

Darauf sagte Don Quijote: Als fahrender Ritter will ich leben und sterben, und ob der Türke nun herab oder hinauf zieht, wann immer er es will und mit wie großer Macht er es kann, so sag' ich noch einmal, Gott weiß, wie ich es meine.

Hier aber sprach der Barbier: Ich bitte Euch, meine Herren, daß mir gestattet werde, ein kurzes Geschichtchen zu erzählen, das sich in Sevilla zutrug, und das ich Lust habe mitzuteilen, weil es hierher paßt wie angegossen.

Don Quijote gewährte die Erlaubnis, der Pfarrer und die andern hingen aufmerksam an seinen Lippen, und er begann folgendermaßen:

Im Narrenhause zu Sevilla befand sich ein Mann, den seine Verwandten dahin gebracht hatten, weil er nicht bei Verstande war. Er war zu Osuna zum Grade eines Lizentiaten des Kirchenrechts befördert worden; aber wäre er es auch zu Salamanca geworden, so würde er nach der Meinung der Welt nichtsdestoweniger ein Narr geblieben sein. Dieser besagte Lizentiat kam nach einigen Jahren Einsperrung auf die Meinung, er sei wieder gesunden Geistes und bei vollem Verstande, und in dieser Überzeugung schrieb er an den Erzbischof und bat ihn dringend und mit durchaus verständigen Ausdrücken, er möchte befehlen, ihn aus dem Elend, in dem er lebe, zu befreien, da er durch Gottes Erbarmen seinen vollen Verstand bereits wieder erlangt habe, während jedoch seine Verwandten, um auch fernerhin den Genuß seines Vermögens zu haben, ihn dort festhielten und der Wahrheit zum Troß verlangten, daß er bis zu seinem Tode ein Narr bliebe. Der Erzbischof, durch zahlreiche wohlgesetzte und verständige Briefe endlich bewogen, befahl einem seiner Kapläne, sich bei dem Verwalter des Hauses zu erkundigen, ob, was jener Lizentiat ihm geschrieben, auf Wahrheit beruhe, und er solle ebenfalls mit dem Narren sprechen, und wenn dieser nach seiner Ansicht bei Verstande sei, so solle er ihn entlassen und in Freiheit setzen. Der Kaplan that also, und der Hausverwalter erklärte ihm, der Mann sei noch immer verrückt; denn niewohl er sehr oft wie ein Mensch von großem Verstand rede, so komme er am Ende plötzlich wieder mit Torheiten zum

Vorschein, die ebenso groß und zahlreich seien wie vorher seine verständigen Äußerungen, wovon man sofort die Probe machen könne, wenn man sich mit ihm unterrede. Der Kaplan wollte diese Probe anstellen. Man brachte ihn zu dem Verrückten. Er sprach mit ihm eine Stunde und länger, und während dieser ganzen Zeit sagte der Verrückte nicht ein verkehrtes oder ungereimtes Wort; vielmehr redete er mit solcher Besonnenheit, daß der Kaplan sich zu glauben gezwungen sah, der Narr sei ein durchaus vernünftiger Mensch. Unter anderm äußerte der Verrückte, der Hausverwalter sei ihm übel gesinnt, weil er die Geschenke nicht einbüßen wolle, die seine Verwandten ihm dafür zukommen ließen, daß er angebe, er, der Eingesperrte, sei ein Verrückter mit lichten Augenblicken; und der größte Feind, den er in seinem Unglück habe, sei eben sein Reichthum, denn um diesen zu genießen, gebrauchten sie Hinterlist und Tücke und äußerten Zweifel an der Gnade, die ihm Gott dadurch erwiesen, daß er ihn aus einem vernunftlosen Tier wieder zu einem Menschen umgewandelt habe. Kurz, seine Äußerungen waren derartig, daß er den Hausverwalter als verdächtig, seine Verwandten als habgierig und erbarmungslos und sich als so verständig darzustellen wußte, daß der Kaplan beschloß ihn mitzunehmen, damit der Erzbischof selbst ihn sähe und die Wahrheit in diesem Handel mit Händen griffe. In diesem guten Glauben ersuchte der biedere Kaplan den Verwalter anzuordnen, daß man dem Lizentiaten die Kleider wiedergebe, die er bei seinem Eintritt in die Anstalt getragen. Der Verwalter hat den Kaplan zu bedenken, was er tue, da ohne den geringsten Zweifel der Lizentiat noch immer verrückt sei. Die Warnungen und Vorstellungen des Verwalters, er möge davon abstehen, den Mann mitzunehmen, blieben aber bei dem Kaplan erfolglos. Der Verwalter gehorchte, da er sah, daß es der Befehl des Erzbischofs sei. Man legte ihm seine Kleider an, die neu und an-

ständig waren; und als er den Narren ausgezogen und den vernünftigen Menschen wieder angezogen hatte, bat er den Kaplan, ihm aus christlicher Liebe zu erlauben, von seinen bisherigen Genossen, den Narren, Abschied zu nehmen. Der Kaplan erwiderte, er selbst wolle ihn begleiten und sich die Narren ansehen, die sich im Hause befänden. Sie gingen denn wirklich hinauf und mit ihnen verschiedene Leute, die eben anwesend waren, und als der Lizentiat zu einer Zelle kam, worin sich ein Nasender befand, der aber jetzt still und ruhig war, sprach er zu diesem: Lieber Freund, bedenkt, ob Ihr mir etwas aufzutragen habt, denn ich gehe nach Hause, weil Gott in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit die Gnade gehabt hat, mir, ohne daß ich es verdiente, meinen Verstand wieder zu schenken. Ich bin nun genesen und bei voller Vernunft, denn bei Gottes Allmacht ist kein Ding unmöglich. Setzet auch Ihr alles Hoffen und Vertrauen auf Gott; denn da er mich wieder in meinen früheren Zustand gebracht hat, so wird er auch Euch wieder dazu bringen, wenn Ihr ihm vertraut. Ich werde darauf bedacht sein, Euch etliches Gute zu essen zu schicken, und auf alle Fälle eßt es; denn ich tu' Euch zu wissen, ich glaube als einer, der es an sich selbst erlebt hat, alle unsere Torheiten kommen davon her, daß man den Magen leer und das Gehirn voller Wind hat. Fasset Mut, fasset Mut, denn Niedergeschlagenheit im Unglück mindert die Gesundheit und führt den Tod herbei.

Allen diesen Äußerungen des Lizentiaten hatte ein anderer Narr zugehört, der sich in einer anderen Zelle dem Nasenden gegenüber befand; er erhob sich von der zerstückelten Schilfmatte, auf der er splinternackt lag, und fragte mit lautem Schreien, wer denn der Mann sei, der da genesen und bei Verstand von dammen gehe.

Der Lizentiat antwortete: Ich bin's, lieber Freund, der weggeht; denn ich habe es nicht mehr nötig hier zu bleiben,



wofür ich dem Himmel unendlich danke, der mir eine so große Gnade erwiesen hat.

Bedenket wohl, was Ihr sagt, Lizentiat. Laßt Euch vom Teufel nicht verblenden, entgegnete der Verrückte; gebietet Eurem Fuße Halt und bleibt mir hübsch ruhig an Eurer Wohnstätte, dann eripart Ihr Euch das Wiedertommen.

Ich weiß, daß ich gesund bin, versetzte der Lizentiat. Es wird nicht nötig sein wieder auf diese Betfahrt nach Golgatha zu gehen.

Ihr gesund? sagte der Verrückte. Nun gut, es wird sich zeigen, geht mit Gott. Aber ich schwöre Euch bei Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vertrete, um dieser alleinigen Sünde willen, die Sevilla heute dadurch begeht, daß es Euch aus diesem Hause freiläßt und Euch für vernünftig erachtet, werde ich über die Stadt eine solche Strafe verhängen, daß deren Angedenken währen soll bis in die spätesten Zeiten der spätesten Zeiten, Amen. Weißt du nicht, armjeliges Ding von einem Lizentiaten, daß ich das zu tun vermag, da ich, wie ich gesagt, der Donnerer Jupiter bin und in meinen Händen die zündenden Blitze halte, mit denen ich die Welt zu bedräuen und zu zerstören imstande und gewohnt bin? Jedoch ich will diese unverständige Stadt nur mit einer Bücktigung heimsuchen, nämlich: ich werde in ihr und in ihrem ganzen Bezirk und Umkreis nicht regnen lassen, drei ganze Jahre hindurch, welche von dem Tag und Augenblick, wo diese Androhung geschehen, und von da an weiter zu berechnen sind. Du frei, du gesund, du bei Verstand, und ich ein Narr, und ich geisteskrank, und ich in Banden? Ich will inskünftige nicht mehr regnen lassen, so gewiß als ich mich nicht hängen will.

Das Geschrei und die Äußerungen des Verrückten erregten allgemeine Aufmerksamkeit bei den Umstehenden; aber unser Lizentiat wendete sich zu unserm Kaplan, ergriff ihn bei den

Händen und sprach zu ihm: Seid darüber ohne Sorgen, werter Herr, und achtet dessen nicht, was dieser Narr gesagt hat; denn wenn er Jupiter ist und nicht regnen lassen will, so bin ich Neptun, der Vater und Gott der Gewässer, und werde so oft regnen lassen als es mich gelüstet und notwendig ist.

Darauf entgegnete der Kaplan: Trotz alledem wäre es nicht recht, den Herrn Jupiter zu erzürnen. Bleibt an Eurer Wohnstätte; ein andermal, wenn sich bequemere Gelegenheit und mehr Zeit findet, werden wir kommen, Euer Gnaden abzuholen.

Der Verwalter lachte wie alle Anwesenden, und darüber ward der Kaplan etwas ärgerlich und beschämt. Man zog dem Lizentiaten seine schönen Kleider vom Leibe, er blieb im Narrenhaus, und die Geschichte ist aus.

Das ist also die Geschichte, Herr Barbier, sprach Don Quijote, die ihr nicht umhin konntet zu erzählen, weil sie mir paßte wie angegossen? O Herr Bartkraker, Herr Bartkraker, wie blind müßte der sein, der nicht durch ein Sieb sehen könnte! Und ist es möglich, daß Euer Gnaden nicht weiß, daß Vergleichenungen zwischen Naturanlagen und Naturanlagen, zwischen Tapferkeit und Tapferkeit, zwischen Schönheit und Schönheit, zwischen Familie und Familie, stets gehässig sind und übel aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptun, der Gott der Gewässer, und bewerbe mich nicht darum, daß irgendwer mich für verständig halte, wo ich es nicht bin. Nur darum mühe ich mich, daß die Welt einsehen lerne, in welchem Irrtum sie sich befindet, daß sie nicht versteht, in ihrer Mitte jene hochbeglückte Zeit zu erneuern, wo der Orden der fahrenden Ritterschaft das Feld behauptete. Aber unser verderbtes Jahrhundert ist nicht würdig eines so hohen Glückes, wie es die Zeiten genossen, da die fahrenden Ritter sich der Pflicht unterzogen und die Bürde auf ihre Schultern nahmen, die Königreiche zu verteidigen, die Jungfrauen zu beschützen, den Waisen

und Minderjährigen beizustehen, die Hochmütigen zu züchtigen und die Demütigen zu belohnen. An den meisten der Ritter, wie man sie heute hat, hört man eher Damast, Goldstoff und andere reiche Gewebe rauschen, in die sie sich kleiden, als die Panzerringe, mit denen sie sich rüsten. Jetzt gibt es keinen Ritter mehr, der da schlief auf freiem Felde, dem Ungemach des Wetters ausgesetzt, bewehrt mit all seiner Wehr vom Kopf bis zu den Füßen; jetzt gibt es keinen mehr, der, ohne die Füße aus den Bügeln zu ziehen, auf seine Lanze gelehnt, dem Schläfe nur ein wenig vergönnen will, wie die fahrenden Ritter pflegen. Jetzt gibt es keinen mehr, welcher aus dem Walde hier hervorstürmend, in das Gebirge dort eindringen würde und von da aus ein unfruchtbares, wüstes Gestade beschreiten am Rande der See, der fast immer stürmischen und wildbewegten, und welcher, wie er am Meere und an dessen Strande einen kleinen Kahn ohne Ruder, Segel, Mast, ohne irgend welches Tauwerk gefunden, sich unverzagten Herzens hineinwerfen würde und sich preisgäbe den unerbittlichen Wogen des tiefen Meeres, die ihn bald zum Himmel emporzuschleudern, bald in den Abgrund hinabreißen. Und er, die Brust dem unwiderstehlichen Sturmestoben bietend, plötzlich, im Augenblick, wo er sich dessen am wenigsten versieht, findet sich über dreitausend und mehr Meilen entfernt von dem Orte, wo er zu Schiff gegangen; und wie er nun ans Land springt, ein entlegenes und unbekanntes Land, da begegnet ihm gar vieles, das würdig ist, nicht auf Pergament, sondern auf Erz niedergeschrieben zu werden. Aber heutzutage triumphirt die Trägheit über die Beflissenheit, der Müßiggang über die Arbeit, das Laster über die Tugend, die Unmaßung über die Tüchtigkeit, die Theorie über die Praxis des Waffenwerks, welches nur im goldnen Zeitalter, unter den fahrenden Rittern gelebt und geglänzt hat. Oder sagt mir doch: wer war je biederer und

mannhafter als Amadis von Gallien? wer verständiger als Palmerin von England? wer paßte besser in alle Sättel und war umgänglicher als Tirante der Weiße? wer ein Mann von besserer Lebensart als Liguarte von Griechenland? wer empfing und gab mehr Schwerthiebe als Don Belianis? wer war unverzagter als Perion von Gallien? oder wer stürzte sich häufiger in Gefahren als Felismarte von Hyrcanien? oder war aufrichtigeren Gemüthes als Esplandian? wer ungestümer als Don Cirongilio von Thracien? wer schrecklicher im Kampf als Rodomont? wer umsichtiger als der König Sobrino? wer verwegener als Rinald? wer unbefieglicher als Roland? und wer tapferer und edler im Benehmen als Rüdiger, von welchem heutzutage die Herzöge von Ferrara abstammen, wie Turpin in seiner Weltbeschreibung sagt? All diese Ritter und viele andere, die ich aufführen könnte, Herr Pfarrer, waren fahrende Ritter, waren des Rittertums Glanz und Glorie. Aus ihnen erlesen, oder Männer wie sie, so wünschte ich, sollten diejenigen sein, die ich mit meinem Vorschlag meine, und wenn sie es wären, dann würden Seiner Majestät treffliche Dienste geleistet und große Kosten erspart werden, und der Türke könnte sich den Bart austausen. Und hiermit sei's gesagt: ich gedenke nicht an meiner Wohnstätte zu verbleiben, wenn schon der Kaplan mich nicht aus ihr fortnehmen will. Und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt hat, nicht regnen lassen will, so bin ich da und lasse regnen, wenn es mich gelüstet; ich sage das, damit der Herr Bartschüssel wissen soll, daß ich ihn verstehe.

In der That, Señor Don Quijote, entgegnete der Barbier, ich habe es nicht so gemeint, — und so wahr mir Gott helfe, meine Absicht war gut, und Euer Gnaden hat keinen Grund empfindlich zu sein.

Ob ich empfindlich sein soll oder nicht, erwiderte Don Quijote, das weiß ich schon selbst.

Darauf sagte der Pfarrer: Bis zu diesem Augenblick habe ich kaum noch ein Wort gesprochen. Ich möchte aber nicht gern in einem Bedenken befangen bleiben, das mich am Gewissen nagt und peinigt, und das gerade aus den jetzigen Äußerungen des Señor Don Quijote in mir entstanden ist.

Noch ganz andere Dinge sind dem Herrn Pfarrer verstattet, antwortete Don Quijote, und so mögt Ihr denn Euer Bedenken aussprechen. Es ist nicht gar angenehm mit einem Bedenken auf dem Gewissen herumzugehen.

Nach diesem Zugeständnis also, entgegnete der Pfarrer, sage ich: mein Gewissensbedenken ist, daß ich mir auf keinerlei Weise einreden kann, daß der ganze Haufen fahrender Ritter, die Euer Gnaden, Herr Don Quijote, hergerechnet hat, wahr und wirklich hienieden Menschen von Fleisch und Bein gewesen sind; vielmehr meine ich, alles sei nur Erdichtung, Fabel, Lug und Trug, Träume, von Leuten erzählt, die eben aus dem Schlafe erwacht, oder richtiger gesagt, noch halb im Schlafe sind.

Das ist abermals ein Irrtum, versetzte Don Quijote, ein Irrtum, in den gar viele gefallen, die da nicht glauben, es habe derartige Ritter auf Erden gegeben. Ich aber habe mich oft und bei den verschiedensten Leuten und Gelegenheiten bestrebt, diesen so ziemlich allgemeinen Irrtum mit dem Lichte der Wahrheit zu beleuchten. Manches Mal indessen habe ich meinen Zweck nicht erreicht, hingegen andre Male habe ich ihn siegreich durchgeführt, indem ich ihn auf die Schultern der Wahrheit stützte. Diese Wahrheit ist so gewiß, daß ich beinahe sagen könnte, ich habe Amadis von Gallien mit meinen eigenen Augen gesehen: er war ein Mann von hoher Leibesgestalt, hell von Gesichtsfarbe, den Bart wohl gepflegt, wenn auch schwarz, im Blick eine Mischung von Sanftmut und Strenge, karg mit Worten, langsam zum Zorne, rasch, seinen Wroth abzulegen. Und so wie ich den Amadis gezeichnet habe, könnte ich meines Bedünkens die

fahrenden Ritter, die auf dem ganzen Weltkreis in den Geschichten leben, samt und sonders malen und beschreiben; denn da ich mir vorstelle, daß sie so waren, wie ihre Geschichten uns erzählen, so kann aus den Taten, die sie getan, und aus den Eigenheiten, die sie hatten, mittels richtiger Schlußfolgerung entnommen werden, welches ihre Züge, Gesichtsfarbe und Gestalt gewesen.

Wie groß denn, meint Euer Gnaden Señor Don Quijote, mag der Riese Morgante gewesen sein? So fragte der Barbier.

In betreff der Riesen, antwortete Don Quijote, sind die Meinungen verschieden, ob es solche auf der Welt gegeben habe oder nicht. Allein die Heilige Schrift, die nicht um ein Stäubchen von der Wahrheit abweichen kann, zeigt uns, daß es solche gegeben hat, da sie uns die Geschichte von jenem ungeheuren Philister Goliath erzählt, der achthalb Ellen hoch war, was eine übermäßige Größe ist. Auch hat man auf der Insel Sizilien mächtige Armröhren und Schulterblätter gefunden, deren Größe beweist, daß sie Riesen, und zwar turmhohen Riesen angehört haben; die Meßkunst stellt diese Tatsache außer Zweifel. Aber trotzdem kann ich nicht mit Gewißheit sagen, wie groß Morgante war, wiewohl ich meine, er muß nicht allzugroß gewesen sein. Was mich veranlaßt so zu urteilen, ist, daß ich in der Geschichte, wo seiner Taten ausführliche Erwähnung geschieht, finde, daß er oftmalen unter Dach geschlafen hat; und da er Häuser fand, worin er Platz hatte, so ist es klar, daß seine Größe nicht übermäßig war.

So ist es, sagte der Pfarrer; und da er Vergnügen daran fand, ihn so ungereimtes Zeug vorbringen zu hören, so fragte er ihn um seine Meinung über die Gesichtszüge des Rinald von Montalbán, des Don Roland und der übrigen zwölf Pairs von Frankreich, da sie doch sämtlich fahrende Ritter gewesen seien.

Don Rinald, antwortete Don Quijote, wage ich zu sagen, daß er ein breites und stark gerötetes Gesicht hatte, die Augen stets beweglich und etwas hervorstehend, reizbar und zornjüchtig über die Maßen, ein großer Freund von Räubern und schlechtem Gefindel. Über Roland, oder Gruotland, oder Roldán (denn mit diesen Namen allen bezeichnet ihn die Geschichte) bin ich der Meinung, ja, ich bin überzeugt, daß er von mittelhoher Gestalt war, breitschulterig, etwas krummbeinig, braun von Gesicht und mit struppigem Bart, dichtbehaart am Körper, dräuenden Blickes, farg mit Worten, doch im übrigen sehr höflich und wohlgefittet.

Wenn Roland nicht zierlicher ausjah, als Euer Gnaden gesagt, entgegnete der Pfarrer, so war's kein Wunder, daß Fräulein Angelika die Schöne ihn verschmähete und ihn im Stiche ließ für die Nunnut, Seelenglut und Liebenswürdigkeit, die der flaumbärtige Mohrenjunge ohne Zweifel besaß, dem sie sich hingab; und sie handelte verständig, daß sie lieber für die Weichheit Medoros entbrannte als für die Rauheit Rolands.

Diese Angelika, versetzte Don Quijote, Herr Pfarrer, war ein ausschweifendes, in der Welt herumlaufendes und ziemlich grillenhaftes Mägdelein und erfüllte die Welt ebenso sehr mit ihren unbesonnenen Streichen als mit dem Ruf ihrer Schönheit. Sie verschmähete tausend vornehme Herren, tausend Helden und tausend Männer von hohem Geiste und begnügte sich mit einem rotwangigen Edelknaben ohne Vermögen, ohne Ruf und Namen als höchstens den eines dankbaren Menschen — ein Name, den ihm die Treue einbrachte, die er seinem Freunde bewährte. Da der große Sänger ihrer Schönheit, der ruhmreiche Ariost, sich nicht getraute oder nicht Lust hatte zu besingen, was dieser Dame nach ihrer unwürdigen Hingebung an den Knaben weiter begegnete — was nicht allzu tugendsame Geschichten sein mochten — so ließ er die Sache mit den Worten beruhen (XXX, 16):

Und wie sie, um zur Heimat zu gelangen,  
 Ein gutes Schiff und bestes Wetter fand  
 Und endlich gab Medoren Judiens Krone,  
 Das singt ein anderer wohl in besserem Tone.

Und ohne Zweifel war dies eine Art Prophezeiung, denn die Dichter nennen sich auch Priester Apollos, das heißt Propheten. Und wie wahr dies ist, kann man deutlich ersehen, denn späterhin hat ein berühmter andalusischer Dichter ihre „Tränen“ geweint und gesungen, und ein anderer berühmter, ja einziger kastilischer Dichter hat ihre „Schönheit“ gedichtet.

Sagt mir, Señor Don Quijote, sprach hier der Barbier, hat es nicht etwa einen Dichter gegeben, der neben den vielen, die sie gepriesen, eine Satire auf dies Fräulein Angelika geschrieben hat? Wohl glaube ich, antwortete Don Quijote, wenn Sakripant oder Roland Dichter gewesen wären, so würden sie das Mägdelein gehörig eingeseift haben; denn es ist die Eigenheit und Natur der Poeten, daß sie, wenn sie von ihren erdichteten oder nicht erdichteten Geliebten verschmäht und nicht erhört werden, sich an den Damen, die sie zu Herrinnen ihrer Gedanken erkoren haben, in allem Ernste mit Satiren und Schmähschriften rächen, eine Sache, die gewiß edelsinniger Gemüther unwürdig ist. Allein bis jetzt ist kein ehrenrühriger Vers gegen das Fräulein Angelika zu meiner Kenntnis gelangt, das doch die ganze Welt in Aufruhr gebracht hat.

Ein Wunder! sagte der Pfarrer.

Indem hörten sie die Haushälterin und die Michte, die sich vorher schon von der Unterhaltung zurückgezogen hatten, im inneren Hofe gewaltig schreien, und sie alle eilten dem Lärmen nach.



## Zweites Kapitel,

welches von dem denkwürdigen Streite zwischen Sancho Panza und Don Quijotes Nichte und Haushälterin handelt, nebst andern anmutigen Begebenheiten.

Es erzählt die Geschichte: Das Geschrei, welches Don Quijote, der Pfarrer und der Barbier hörten, wurde von der Nichte und der Haushälterin im Streit mit Sancho Panza erhoben, der mit aller Gewalt zu Don Quijote hineinwollte. Die beiden wehrten ihm den Eingang und riefen: Was will der Landstreicher in unserm Hause? Macht Euch zu Eurem eignen Heim, guter Freund; denn Ihr seid's und sonst keiner, der unsern Herrn verführt und beschwagt und ihn hinaus in die Wüstenen schleppt.

Darauf entgegnete Sancho: Du Teufels-Haushälterin! Der Beschwagte und Verführte bin ich, der hinaus in die Wüstenen Geschleppte bin ich, und nicht dein Herr! Er, er hat mich draußen in der Welt herumgeschleppt. Ihr aber irrt euch, eure Rechnung ist um die Hälfte zu hoch: Er hat mich mit falschen Vorspiegelungen aus meinem Hause herausgeholt und hat mir eine Insul versprochen, auf die ich noch jetzt vergeblich warte.

Daß dir doch die schändlichen Insuln den Hals zuschnürten, du verwünschter Sancho! verfehte die Nichte. Insuln, was ist denn das? Ist's was zu essen, du Raschmaul, du Vielstraß, der du bist?

Es ist nichts zu essen, antwortete Sancho, sondern was zu statthaltern, besser als ein halb Duzend Städte, und was zu verwalten, besser als ein halb Duzend Oberhofrichter es zu tun haben.

Trotz alledem, sagte die Haushälterin, kommst du hier nicht herein, du Sack voller Schlechtigkeiten, du Sammelbüchse aller Notheiten! Geh! und statthalt'ert über Euer Haus und bestellst

Eure paar Läppchen Land und laßt die Hand von Insuln und Insulinnen.

Mit großem Vergnügen hörten Pfarrer und Barbier dem Gespräch der drei zu. Allein Don Quijote, in der Besorgniß, Sancho möchte sich verplaudern und einen Haufen boshafter Albernheiten zum besten geben und Einzelheiten berühren, die seinem Ansehen nicht zugute kommen könnten, rief ihn herbei und befahl den beiden Frauenzimmern zu schweigen und ihn hereinzulassen. Sancho trat ein, und Pfarrer und Barbier nahmen Abschied von Don Quijote, an dessen Genesung sie verzweifelten, da sie sahen, wie fest er an seinen verrückten Einbildungen hing, und wie gründlich er von der Einfältigkeit seines so übel fahrenden Ritters zum eingenommen war.

Daher sprach der Pfarrer zum Barbier: Ihr werdet sehen, Gevatter, wann wir uns dessen am wenigsten versehen, wird unser Junker von dannen ziehen und wieder auf die Falkenjagd gehen.

Daran hege ich keinen Zweifel, versetzte der Barbier; aber ich wundere mich nicht so sehr über die Nartheit des Ritters als über die Einfalt des Schildknappen, der an die Geschichte mit der Insul so festiglich glaubt, daß ich überzeugt bin, wenn er auch soviel Enttäuschungen als nur denkbar erlebt, so bringt es ihm keine aus dem Hirnkasten wieder heraus.

Gott helfe ihnen zur Genesung! sagte der Pfarrer; wir wollen aufpassen und sehen, worauf es hinaus will mit diesem Sammelsurium von Verrücktheiten eines solchen Ritters und eines solchen Knappen. Es sieht aus, als hätten die beiden ihre Torheiten in der nämlichen Form gemünzt und die Narreteien des Herrn wären ohne die Albernheiten des Dieners nicht einen Pfennig wert.

Das ist wahr, sprach der Barbier, und es würde mich höchlich ergötzen zu erfahren, was die beiden jetzt miteinander verhandeln.

Ich versichere Euch, entgegnete der Pfarrer, die Richte oder die Haushälterin erzählen es uns hernach, denn sie sind sicher nicht von der Art, daß sie das Hören unterlassen sollten.

Inzwischen schloß sich Don Quijote mit Sancho Panza in seinem Gemache ein, und sobald sie sich allein sahen, sprach der Ritter: Es tut mir sehr leid, Sancho, daß du gesagt hast und sagst, ich sei es gewesen, der dich aus dem Häuschen gebracht. da du doch weißt, daß auch ich nicht zu Hause geblieben. Zusammen sind wir von Hause fort, zusammen sind wir umhergezogen und zusammen gewandert; dasselbe Schicksal, dasselbe Loos ist über uns beide ergangen; wenn du einmal gewippt wurdest, so bin ich hundertmal zerdrörschen worden, das ist alles, was ich vor dir voraus habe.

Und das mit vollem Rechte, entgegnete Sancho. Denn wie Euer Gnaden sagt, hängt sich das Pech mehr an die fahrenden Ritter als an ihre Schildknappen.

Darin irrst du, Sancho, sprach Don Quijote, nach jenem Spruche: Quando caput dolet, und so weiter.

Ich verstehe keine andre Sprache als die meinige, versetzte Sancho.

Ich will sagen, fuhr Don Quijote fort, wenn das Haupt schmerzt, so schmerzen alle Glieder. Da ich also dein Herr und Gebieter bin, so bin ich dein Haupt und du ein Glied von mir, da du mein Diener bist; und aus diesem Grunde muß jedes Leid, das mich trifft oder treffen wird, dich schmerzen und mich das deinige.

So sollte es sein, sprach Sancho. Aber dazumal, wo ich gewippt wurde, als ein Glied, da verweilte mein Haupt hinter der Hofmauer und sah zu, wie ich durch die Lüfte flog, ohne den geringsten Schmerz zu empfinden; und wenn es die Pflicht der Glieder ist, über das Leid des Hauptes Schmerz zu empfinden, so mußte es auch die Pflicht des Hauptes sein, ihren Schmerz mitzufühlen.

Willst du damit sagen, entgegnete Don Quijote, daß es mich nicht schmerzte, als du gewippt wurdest? Und wenn du das sagst, so darfst du es nicht sagen, ja es nicht einmal denken; denn ich fühlte damals mehr Schmerz in meinem Geiste als du in deinem Körper. Aber lassen wir dies für jetzt beiseite, es wird sich schon eine Zeit finden, wo wir es erörtern und richtigstellen können. Sage mir, Freund Sancho, was sagen die Leute von mir hier am Ort? Was urteilt über mich das Volk, was die Leute vom Junkerstand, was die Ritter? Was sagen sie von meiner Tapferkeit? was von meinen Taten? und was von meiner feinen Sitte? Was spricht man von der Aufgabe, der ich mich unterzogen, den bereits vergessenen Orden des Rittertums aufzuerwecken und in die Welt wieder einzuführen? Kurz, ich verlange von dir, Sancho, mir zu sagen, was hierüber dir zu Ohren gekommen ist. Das sollst du mir sagen, ohne das Geringste dem Guten hinzuzufügen oder vom Schlimmen wegzulassen. Denn es ist die Art eines redlich treuen Lehensmannes, dem Dienstherrn die Wahrheit in ihrem Wesen und in ihrer eignen Gestalt zu künden, ohne daß Wohlbienerie sie vergrößere, oder irgend eine andre eitle Rücksicht sie verringere. Du mußt wissen, Sancho: wenn die Wahrheit nackt und ohne das Gewand der Schmeichelei zu den Ohren der Fürsten gelangte, dann wären die Zeiten anders, und man würde andre Zeitalter eher eifern nennen als das unsre, das, wie ich meine, unter denen, die die Welt jetzt kennt, immerhin für das vergoldete gelten kann. Laß dir dieses zur Belehrung dienen, Sancho, auf daß du in verständiger und wohlmeinender Art über alles, was du in betreff meiner Frage erfahren hast, die Wahrheit mir zu Ohren bringest.

Das will ich sehr gerne tun, sprach Sancho hierauf, mit dem Beding, daß Euer Gnaden über nichts von allem, was ich sage, in Ärger geraten darf, da Ihr verlangt, ich soll alles splitter-

nackt sagen, ohne es in andre Gewänder zu kleiden, als wie es mir zu Ohren gekommen ist.

Keinesfalls werde ich mich ärgern, entgegnete Don Quijote. Du kannst immerhin frei heraus und ohne alle Umschweife reden.

So ist denn das erste, was ich sage, sprach er, daß das Volk Euer Gnaden für einen der größten Narren und mich für nicht weniger verrückt hält. Die Leute vom Junkerstand sagen: Ihr habt Euch nicht in den Grenzen Eures Junkertums halten wollen und Euch ein Don vorgesetzt und habt Euch zum Ritter aufgeworfen mit einem halb Duzend Nebstöcken und ein paar Morgen Land, mit einem Lumpen hinten und einem Lappen vorn. Die Ritter sagen, sie hätten es nicht gern, daß die Junker sich mit ihnen gleichstellen wollten, zumal solche Junker, die eigentlich nur vom Knappenstande sind, die ihre Schuhe mit Flußschmier und ihre schwarzen Strümpfe mit grüner Seide stopfen.

Das, sprach Don Quijote, paßt nicht auf mich, da ich stets gut gekleidet einhergehe und nie geslickt; mit Rissen, das könnte schon sein, aber die Risse kommen eher von der Rüstung als vom Abtragen.

Was Eure Tapferkeit, Feinheit des Benehmens, Taten und übernommene Aufgabe betrifft, so sind die Meinungen verschieden. Die einen sagen: ein Narr, aber ein ergötzlicher; die andern: ein tapferer Mann, aber stets im Pech; wieder andre: fein von Benehmen, aber täppisch und linksisch; und so reden sie hin und her über so vielerlei, daß sie an Euer Gnaden und an mir kein gutes Haar lassen.

Sieh, Sancho, sprach Don Quijote, wo immer sich die Tugend auf hervorragender Stufe zeigt, da wird sie verfolgt. Wenige oder keiner von den berühmten Männern, die gelebt, konnten dem Schicksal entgehen, von der Bosheit verseumdet zu

werden. Julius Cäsar, einem der kühnsten, geistvollsten und tapfersten Feldherrn, wurde vorgeworfen, er sei ehrgeizig, nicht ganz sauber, weder in seinem Anzug, noch in seinen Sitten. Von Alexander, dem seine Heldentaten den Namen eines Großen erwarben, sagt man, er habe etwas vom Trunkenbold an sich gehabt. Von Herkules, dem Mann der zwölf Arbeiten, erzählt man, er sei wollüstig und weichlich gewesen. Don Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallien, sagt man nach, er sei allzu händelsüchtig, und von seinem Bruder, er sei ein Tränensack gewesen. So können denn, o mein Sancho, unter so vielen Verleumdungen gegen vortreffliche Männer, die gegen mich auch mitgehen, wenn sie nicht ärger sind als was du gesagt hast.

Ja, da liegt der Hund begraben, bei meines Vaters Seel und Seligkeit! entgegnete Sancho.

Also geht es noch weiter? fragte Don Quijote.

Freilich, antwortete Sancho; sie haben die ganze Haut abgezogen bis auf den Schwanz, und der kommt jetzt dran. Alles Bisherige ist nur Honigtuchen und Zuckerbrot; aber wenn Euer Gnaden alles wissen will, was gegen Euch mit Verleumdungen geschieht, will ich Euch augenblicks jemand bringen, der Euch alles her sagt, ohne daß ein Bröckelchen daran fehlt. Gestern abend ist der Sohn des Bartolomé Carrasco angekommen, der hat in Salamanca ausstudiert und ist Bakkalaureus worden. Und wie ich hinging und ihn willkommen hieß, da sagte er mir, daß die Geschichte Euer Gnaden schon in Büchern steht, unter dem Namen „Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha“; und er sagt auch, ich sei darin unter meinem eignen Namen Sancho Panza aufgeführt und auch das Fräulein Dulcinea del Toboso, nebst andrem, was ganz allein unter vier Augen zwischen uns beiden vorgegangen, und ich habe mich kreuzigen und segnen müssen vor Entsetzen, wie der Geschichtschreiber, der die Geschichte geschrieben, das wissen konnte.

Ich sage dir für gewiß, Sancho, versetzte Don Quijote, irgend ein gelehrter Zauberer muß der Verfasser unsrer Geschichte sein; denn solchen ist nichts von den Dingen verborgen, worüber sie schreiben wollen.

Und ob er ein gelehrter Mann und ein Zauberer war! sprach Sancho. Denn, so sagt der Bakkalaureus Sansón Carrasco (also heißt der Mann, den ich erwähnt habe), der Verfasser der Geschichte nennt sich Sidi Hamet Berengena (Eierapfel).

Das ist ein maurischer Name, sagte Don Quijote.

So mag's wohl sein, entgegnete Sancho; denn meistens, so hab' ich sagen hören, lieben die Mauren die Eieräpfel sehr.

Jedenfalls, sprach Don Quijote, irrst du dich in dem Zunamen dieses Sidi, was in der arabischen Sprache Herr bedeutet.

Das kann schon sein, entgegnete Sancho; aber wenn es Euer Gnaden angenehm ist, daß ich den Bakkalaur gleich herkommen lasse, will ich ihn im Fluge herbeiholen.

Da tuft du mir einen großen Gefallen, sprach Don Quijote; denn ich bin in Spannung ob deines Berichtes, und kein Bissen, den ich esse, wird mir schmecken, bis ich das Nähere über alles erfahre.

Nun dann hole ich ihn, versetzte Sancho; und seinen Herrn verlassend, ging er, den Bakkalaureus aufzusuchen, und kehrte nach kurzer Zeit mit ihm zurück. Und die drei verführten sodann ein höchst ergötzliches Gespräch miteinander.

## Drittes Kapitel

Von der heiteren Unterhaltung zwischen Don Quijote, Sancho Panza und dem Bakkalaureus Sansón Carrasco.

In tiefes Nachdenken versunken saß Don Quijote, während er den Bakkalaureus Carrasco erwartete, von dem er die Nachrichten über sich selbst zu hören gedachte, die, wie Sancho gesagt, in einem Buche standen. Er konnte nicht glauben, daß ein solches Geschichtswerk wirklich vorhanden wäre; denn an der Klinge seines Schwertes war das Blut der Feinde, die er getödet, noch nicht vertrocknet, und schon sollten seine hohen Rittertaten im Druck veröffentlicht sein! Trotzdem dachte er sich, daß irgend ein Zauberer, ob Freund oder Feind, mittels seiner Zauberkunst sie in Druck geben konnte: wenn ein Freund, um sie zu verherrlichen und sie über die ausgezeichnetsten Taten fahrender Ritter zu erheben — wenn ein Feind, um sie zu nichte zu machen und sie unter die schmähdlichsten herabzusetzen, die man je von einem schmähdlichen Schildknappen geschrieben; wiewohl, so sagte er zu sich selbst, Taten von Schildknappen noch niemals aufgezeichnet wurden. Und wenn es auch wahr wäre und es wäre die angebliche Geschichte wirklich vorhanden, so müßte sie notwendig, als die eines fahrenden Ritters, in großartigem Stil gehalten sein, erhaben, ungewöhnlich, prachtvoll und wahrhaft.

Damit tröstete er sich einigermaßen; aber diesen Trost benahm ihm gleich wieder der Gedanke, daß der Verfasser ein Maure sei, wie aus dem Namen Sidi zu schließen, und daß man Wahrheit von den Mauren nicht erwarten könne, da sie sämtlich Betrüger, Fälscher und Schwindler sind. Er fürchtete, sein Liebesverhältnis wäre vielleicht von dem Verfasser nicht mit gehöriger Schicklichkeit behandelt worden, was der Ehr-



barkeit seiner Herrin Dulcinea del Tobojo zur Schädigung und Benachteiligung gereichen könnte; er wünschte, der Maure hätte seine Treue geschildert und die sittsame Rücksicht, die er ihr gegenüber stets bewährt habe, indem er Königinnen, Kaiserinnen und Jungfrauen von jedem Range verschmähte und den ungestümen Drang der natürlichen Triebe in Schranken hielt.

Und so, mit diesen und viel anderen Gedanken sich tragend und sich plagend, fanden ihn Sancho und Carrasco, welchen Don Quijote mit vieler Höflichkeit empfing. Der Bakkalareus, obwohl er Sansón, das ist Simson, hieß, war nicht sehr groß von Gestalt, hingegen sehr groß an Verschmittheit; er hatte eine welke Gesichtsfarbe, aber einen sehr hellen Verstand. Er mochte etwa vierundzwanzig Jahre alt sein, hatte ein rundes Gesicht, stumpfe Nase und großen Mund: alles Kennzeichen, daß er zu Schelmenstreichen aufgelegt war und seine Freude an Scherz und Spott hatte, wie er es sogleich bewies. Denn als er Don Quijote sah, warf er sich vor ihm auf die Kniee und sprach: Es reiche mir Eure Hoheit die Hand zum Kusse, Señor Don Quijote von der Mancha! Denn bei Sanct Peters Rock, den ich trage, wiewohl ich erst die vier niederen Weihen habe, Euer Gnaden ist einer der berühmtesten fahrenden Ritter, die es auf dem ganzen Erdenrund gegeben hat und geben wird. Gepriesen sei Sidi Hamet Benengeli, der die Geschichte Eurer Großtaten geschrieben hat, und nochmals gepriesen sei der fleißige Forscher, der es unternommen, sie aus dem Arabischen in unsere kastilianische Volkssprache übersetzen zu lassen, zum allgemeinen Ergözen der Leserwelt!

Don Quijote hieß ihn sich erheben und sprach: Demnach ist es wahr, daß eine Geschichte von mir vorhanden ist, und daß es ein Maure und ein Zauberer war, der sie verfaßte?

Das ist so völlig wahr, Señor, sprach Sansón, daß ich überzeugt bin, bis zum heutigen Tage sind schon mehr als